

# Laibacher Zeitung.



Mr. 213.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 19. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 5 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1870.

## Amtlicher Theil.

### Allerhöchste Thronrede.

Geehrte Herren von beidern Häusern des Reichsrathes!

In ernster Zeit habe Ich Sie zur Erfüllung Ihrer wichtigen Aufgaben berufen.

Während ein blutiger Kampf über weite Gebiete des Welttheiles seine verheerenden Wirkungen breitet, erfreut sich dieses Reich der Segnungen des Friedens, und die äußere Ruhe, welche uns bewahrt geblieben, soll vor allem dazu dienen, den verfassungsmäßigen Einrichtungen des Staates feste Grundlagen zu sichern. (Bravo!)

Gegen Ende der vorigen Session hat der regelmäßige Fortgang in den Berathungen des Abgeordnetenhauses Störungen erlitten. Um diesen zu begegnen und zugleich allen Theilen die Gelegenheit zu erneuertem Ausdruck ihrer Wünsche zu bieten, habe Ich es für Meine Regentenpflicht erkannt, neue Wahlen anzuordnen.

Mit besonderer Befriedigung sehe Ich Sie nun um Mich versammelt und heiße Sie herzlich willkommen, Sie, Meine Herren Mitglieder des Herrenhauses, welche vor allem berufen sind, den die Wohlfahrt und Machtstellung des Reiches fördernden Gedanken Ausdruck zu geben, und Sie, Meine Herren vom Hause der Abgeordneten, welche, aus den Königreichen und Ländern entsendet, die Wünsche des Theiles dem Bedürfnisse des Ganzen einzufügen bestrebt sein werden (Bravo!) — Sie beide — Ich weiß es — befeelt jenes wahrhaft patriotische Gefühl und österreichische Bewußtsein, das Meine Völker um den Thron Meiner Ahnen vereint, um die höchsten Aufgaben des Staates zu erfüllen.

Nicht einem Mangel dieser Gefühle will Ich es zuschreiben, daß Ich die Vertreter Meines Königreiches Böhmen heute noch in Ihren Reihen vermissen. Aber Ich muß es um so tiefer beklagen, wenn Ich die schweren und folgenreichen Ereignisse dieser Zeit, die unablässigen Bemühungen Meiner Regierung, um die Widerstrebenden auf das gemeinsame Feld verfassungsmäßiger Thätigkeit zu führen, wenn Ich die dringende Nothwendigkeit ins Auge fasse, die innere Gestaltung des Reiches zum gedeihlichen Abschlusse zu bringen.

Aufgabe der Regierung wird es sein, alle gesetzlichen Mittel aufzubieten, um so rasch wie möglich auch diesem Königreiche die Theilnahme an den wichtigen Arbeiten dieser Session zu sichern. (Lebhafter Beifall.)

Ihre Aufgabe, Meine Herren, wird es sein, geführt von dem Geiste der Mäßigung und Gerechtigkeit die Maßregeln zu berathen, welche geeignet sein werden, in der Verfassung den Boden zu sichern, auf welchem den Einzelbedürfnissen jedes Landes und Volkstammes die mit der Macht der Monarchie vereinbare Befriedigung gewährt werden soll. (Beifall.)

Unter den Aufgaben, welche Sie in der bevorstehenden Session erwarten, steht zunächst jene der Entsendung von Abgeordneten in die Delegation.

Sie werden diese Wahl treffen zum gedeihlichen Zusammenwirken mit den Abgeordneten der Länder der ungarischen Krone für die Behandlung von Angelegenheiten, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen mit besonderer Wichtigkeit an Sie herantreten.

Ein anderer Gegenstand, welcher Ihre Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße in Anspruch nehmen wird, ist die Ordnung einer Reihe von Verhältnissen zwischen der katholischen Kirche und der Staatsgewalt, welche durch die Lösung der mit dem heiligen Stuhle bestandenen Convention nothwendig geworden ist. Meine Regierung wird Ihnen darüber die entsprechenden Vorlagen machen.

Ich gebe Mich der sicheren Erwartung hin, daß es Ihren Bemühungen gelingen werde, die seit Langem schwebenden Arbeiten zum Zwecke einer neuen Gesetzgebung auf dem Gebiete des Civilprocesses, des materiellen Strafrechtes und des Strafprocesses zum Abschlusse zu bringen.

Die glückliche Lösung dieser Aufgabe wird ein neuer, bedeutungsvoller Schritt sein auf dem Wege der Entwicklung unseres Vaterlandes.

Als ein mehr und mehr fühlbares Bedürfnis hat sich eine dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaften und des öffentlichen Unterrichtes entsprechende Reform der Einrichtungen der Universitäten herausgestellt. Meine Regierung wird Ihnen den Entwurf eines auf dieses Ziel gerichteten Gesetzes vorlegen.

Sie werden, Meine Herren, die Staatsvoranschläge für das kommende Jahr Ihrer sorgfältigen Prüfung unterziehen und auf Grund der Vorlagen Meiner Regierung der Lösung volkswirtschaftlicher Fragen jene eingehende Würdigung zuwenden, welche in ihr die Bürgerschaft steten Aufschwunges auf dem Gebiete materiellen Wohlstandes erkennt.

Endlich werden Ihnen zur verfassungsmäßigen Behandlung jene Verfügungen vorgelegt, welche bei der Dringlichkeit des Gegenstandes auf dem Wege der Verordnung getroffen werden mußten.

Gott möge Ihre Bemühungen segnen. Vertrauensvoll, wie Ich Meinen Ruf an Sie er-

gehen ließ, sehe Ich Sie zum Beginne Ihrer Thätigkeit schreiten. Ihre Worte werden ein weithin vernehmbares Zeugniß von Treue und Vaterlandsliebe sein und Ihre friedlichen Thaten — Ich bin dessen gewiß — für des Reiches innere Wohlfahrt wie für sein Ansehen und seine Machtstellung reiche Früchte bringen.

Möge jene Macht und Kraft, welche die Eintracht verleiht, aus Ihrer Mitte auf alle Völker Österreichs sich verbreiten und segensvoll sie führen auf jenen Bahnen, auf denen wahre Freiheit, Wohlfahrt und Ehre jedem Einzelnen, jedem Stamme und Lande und dem gesammten Reiche erblühen. (Andauernder Beifall.)

Am Schlusse dieser feierlichen Kundgebung ertönten abermalige Hochrufe aus den Reihen der Reichsrathsmitglieder, worauf Se. Majestät das Haupt entblößte und huldvollst grüßend unter dem Donner der Dechargen und Geschützsalven in die inneren Gemächer zurückkehrte.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 9. September l. J. den Bezirkshauptmann Leo Ritter v. Rodakowski zum Statthaltercirathe zweiter Classe und Referenten für die administrativen und ökonomischen Schulangelegenheiten in dem galizischen Landeschulrathes allergnädigst zu ernennen geruht. **Stremayr m. p.**

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten am Staatsgymnasium zu Görz Joseph Fiegl zum Gymnasiallehrer am Staatsgymnasium zu Feldkirch ernannt.

Der Unterrichtsminister hat dem Lehrer an der Communal-Oberrealschule in Böhmisches-Leipa Joseph Egermann eine Lehrstelle extra statum an der k. l. deutschen Oberrealschule in Prag verliehen.

Heute wird in deutschem und zugleich slovenischem Texte ausgegeben und versendet:

Landesgesetzblatt für das Herzogthum Krain. XVIII. Stück. Jahrgang 1870.

Inhalts-Übersicht:

28.

Erlaß der k. l. Landesregierung für Krain vom 21. August 1870, Z. 6564.

womit die Bestimmungen über die Vertheilung von Staatsprämien zur Hebung der Vierdeuzucht im Herzogthume Krain für das Jahr 1870, dann geänderte Bestimmungen über die Ertheilung von Beschäl-Lizenzen an taugliche Privatbesitzer, endlich die organischen Bestimmungen für die Landes-Commission in Pferdezuchtangelegenheiten für das Herzogthum Krain kundgemacht werden.

Laibach, am 19. September 1870.

Vom k. l. Redactionsbureau des Landesgesetzblattes für Krain.

## Feuilleton.

Graz, 10. September.

(Schluß.)

Bürger von London, die Anstrengungen des Lucifer verursachen falsche Meinungen. Unter der Regierung eines solchen infernalischen Fürsten müssen Meteore von Irthümern und Verderben erscheinen.

Volk von England, Claudius Pulcher starb nicht, weil die Hühner aus dem Hühnerstall zu gehen sich weigerten; die Wahrheit liegt darin, daß Lucifer, den Tod Claudius Pulcher voraussehend, Sorge trug, diese Thiere am Fraße zu hindern.

Daß Vealzebul dem Kaiser Vespasian die Macht verliehen, Hinkende gerad und Blinde mittelst Berührung ihrer Augen sehend zu machen, das war an sich eine lobenswerthe Handlung, deren Grundlage jedoch strafbar ist.

Meine Herren, mißtrauen Sie den falschen Gelehrten, welche da ausbeuten die Wurzel der Zaurübe, und welche Salben bereiten aus Honig und Hahnenblut. Bemühen Sie sich, klar zu sehen durch das Gewebe von Fügen. Es ist nicht richtig, daß Orion seinen Ursprung dem natürlichen Triebe Jupiters verdanke; aber wahr ist es, daß Mercur dieses Sternbild in der besagten Art erzeugt hat.

Es ist unrichtig, daß Adam einen Nebel gehabt hat. Insofern der heil. Georg einen Drachen getödtet, hatte er keineswegs an seiner Seite die Tochter eines Heiligen.

Der heil. Hieronymus hatte auf dem Kamin seiner Schlafkammer keine Pendeluhr stehen, erstens, weil er in keiner Kammer, sondern in einer Grotte wohnte; zweitens, weil er keinen Kamin hatte, und drittens, weil keine Pendeluhr jener Zeit bestanden.

Verbessern wir.

O, Ihr Edlen, die ihr mir zuhört, wenn man Euch sagt, daß Demjenigen, der aus Valeriankraut riecht, eine Eidechse im Gehirne wachse; daß der Ochs nach seiner Verwesung sich in Bienen und das Roß in Hornissen verwandle; daß der Mensch im todtten Zustande mehr wiege, als im lebenden; daß das Blut des Vockes den Smaragd auflöse; daß eine Raupe, eine Fliege und eine Spinne, auf demselben Baume zugleich wahrgenommen, Hungersnoth, Krieg und Pest andeuten; daß man das Hinfallende mittelst eines Wurmes aus dem Kopfe eines Rehbocks heile; glaubet dies Alles nicht, denn das sind lauter Irthümer.

Nehmt folgende Wahrheiten entgegen:

Die Haut des Meerkalbes widersteht dem Donner; die Kröte nährt sich von Erde, welche ihr einen Stein im Kopfe wachsen macht; die Rose von Jericho blüht nur in der Christnacht; die Schlangen können den Schatten der Buche nicht vertragen; der Elefant hat keine Kniegelenke und ist gezwungen, stehend, am Baum gelehnt, zu schlafen; lasset ein Hahnenrei durch eine Kröte ausbrüten und ihr werdet einen Skorpion haben, der auch einen Salamander erzeugen wird; ein Blinder gewinnt sein Gesicht, wenn er die eine Hand auf die linke Seite des Altars und die andere auf seine Augen legt; Jungfräulichkeit schließt nicht Mutterschaft aus.

Brave Leute, nähret Euch von diesen Augensällig-

keiten. Ueberdies könnt Ihr an Gott in zweierlei Weise glauben. Entweder wie der Duft an die Pommeranze, oder wie der Esel an die Peitsche.

Jetzt will ich Ihnen, verehrliche Zuhörer, mein Personal vorstellen."

In diesem Augenblicke erschütterte ein Windstoß das Getäfel und die Fensterladen des Gasthauses, welches ein allein stehendes Geschäft bildete.

Dies erregte dumpfes Murren.

Der Redner hielt eine Weile inne, dann fuhr er fort:

„Eine Unterbrechung. Sei es.

„Wind, spreche Du.

Meine Herren, ich bin darob nicht böse, denn der Wind ist geprüchtig, wie alle Einsiedler. Da oben leistet ihm Niemand Gesellschaft, daher plaudert er mit sich selbst.

Ich nehme den Faden meiner Rede wieder auf.

Sie haben hier zu bewundern die verbündeten Künstler.

Wir sind deren vier.

Dem Wolfe gebührt der Borrang, ich fange daher mit einem Freunde, dem Wolf, an.

Er verbirgt sich nicht, hier sehen Sie ihn. Er ist wohl unterrichtet, ernst und mütterwizig.

Die Vorsehung hatte unbezweifelt einen Augenblick die Absicht, aus ihm einen Universitätsdirector zu bilden; doch dazu muß man mehr Vieh sein, und er ist es nicht.

Ich füge bei, daß er ohne Vorurtheile und durchaus kein Aristokrat ist. Er unterhält sich gelegentlich mit einer Hündin, er, der doch das volle Aerecht zu einer Wölfin hat. Seine Nachkommen, die Herren Söhne,

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Legalität des Reichsrathes.

Wien, 16. September.

Die der Verfassungspartei zugeschriebene Absicht eines parlamentarischen Strikes findet in der großen Mehrzahl der entschieden verfassungstreuen Residenzorgane eine ganz energische Bekämpfung. Es läßt sich auch in der That nichts Abnormaleres denken, als diese Perhorrescirung des Reichsrathes von einer Seite, welche in dieser Körperschaft — und dies mit Recht — bisher das Palladium der Volksfreiheit erblickte und kein Mittel unversucht ließ, um dasselbe in seinem ungeschwächtesten, unantastbaren Bestande zu sichern. Und heute sollte dieselbe Verfassungspartei dem Reichsrathe den Rücken kehren wollen, und dies aus Gründen, die sie selbst für so wenig stichhältig erkennt, daß eines ihrer ersten Organe heute mit dünnen Worten das: „Sie volo, sic jubeo“ der Verfassungspartei an Stelle der Argumente anzuführen sich genöthigt sieht. Noch hoffen wir, daß die Verfassungspartei sich in letzter Stunde der bessern Einsicht nicht verschließen werde, wenn sie sich erst einmal der letzten Konsequenz dieses Schrittes bewußt wird. An Mahnungen, ernstern Vorstellungen hiegegen fehlt es nicht, in der öffentlichen Meinung ebensowenig, als in den Organen derselben, möge nur das gute verfassungstreue Mahnwort auch den rechten Ort finden und verhindern, daß nicht an Stelle der klug berechnenden Politik kleinliche persönliche Rancune spreche. Sehr treffend bemerkt in dieser Beziehung die „Presse“: „Wer die Situation unbefangen und nicht durch eine gefärbte Parteibrille betrachtet, der muß auf den ersten Blick erkennen, daß eine Incompetenz-Erklärung der Verfassungspartei das geeignetste Mittel wäre, nicht die Czechen in den Reichsrath zu führen, sondern durch die vollständige Sprengung des Abgeordnetenhauses den sehnlichsten Wunsch der staatsrechtlichen, clericalen und feudalen Opposition in Erfüllung zu bringen.“

Wollen die Verfassungsfreunde ihrer Ungeschicklichkeit die Krone und sich selber ein unsterbliches Denkmal der Lächerlichkeit setzen, indem sie die Geschäfte ihrer eingefleischtesten Gegner machen? Oder glaubt man, daß diese letzteren noch etwas anderes zu thun haben, als die Liberalen gewähren zu lassen, wenn dieselben nun ebenfalls den Reichsrath verwerfen?

Die Mittel zu einer fruchtbaren Politik sind den Verfassungstreuen gegeben, sobald der Reichsrath nur erst constituirt ist, zwei Anliegen sind es, mit denen jede Regierung, welcher Färbung immer, vor das Parlament treten muß; die Wahl in die Delegation, die das Erforderniß für die Gesamtstaats-Angelegenheiten zu bewilligen und die Votirung des cisleithanischen Budgets, das für die Bedeckung jenes Etats zu sorgen hat. Die verfassungstreuen Deutsch-Österreicher nun haben es vollkommen in ihrer Hand und sind selbstverständlich von gewissenwegen gehalten, die Delegationswahl und damit die Votirung des Präliminäre für die Erblande so lange zu verweigern, bis Böhmen durch die Vollziehung directer Wahlen in die Lage gesetzt worden ist, bei diesen wichtigen Acten mitzurathen und mitzutathen.

Mit der gleichen Energie perhorrescirt „Tagespresse“ die Absicht der Verfassungspartei, den von den Czechen erfundenen parlamentarischen Strike sanctioniren zu wollen und bemerkt weiters: „Ueberdies birgt die Befolgung der Theorie des Strikes auch von unserer

Seite eine ernste Gefahr. Wir wollen heute im Parlamente nicht mitthun, weil wir uns in Minorität befinden und majorisirt zu werden befürchten. Das ist die Wahrheit. Wir verlangen die directen Wahlen in Böhmen, weil wir von dort Zuzug erwarten der uns die Majorität wieder gibt. Nun behaupten Personen, welche die Verhältnisse in Böhmen kennen, daß die directen Wahlen daselbst höchstens 12—14 deutsche Abgeordnete für den Reichsrath ergeben dürften. Kommen nun die Czechen nicht auch mit, so erlangen wir allerdings die Majorität, aber — wohl gemerkt! — nicht auch zugleich die Zahl, welche zur Beschlußfähigkeit des Reichsrathes erforderlich ist. Wie nun, wenn uns dann die Gegner sagen: „Gestern habt Ihr nicht mitthun wollen, weil Ihr in Minorität gewesen; was Euch recht, ist uns billig: heute thun wir nicht mit und wenn sie dann das Abgeordnetenhaus beschlußunfähig hinter sich lassen? Wer von uns wird es dann wagen dürfen, ihnen einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie den Reichsrath unmöglich gemacht, daß sie die Verfassung in Gefahr gebracht, da sie weder jenen, noch diese lieben?“

In treffender Weise äußert sich auch das „Freudenblatt“ über dieses Thema, indem es schreibt: „Sollte aber in der That das Unwahrscheinliche geschehen und die Absicht der „Verfassungstreuen“ bei den nächsten Verhandlungen des Reichsrathes durch ihre Abwesenheit zu glänzen, realisirt werden, dann zücken sie den Dolch gegen sich selbst, dann versetzen sie der Verfassung, die sie zu schützen und zu verteidigen wännen, den Gnadenstoß. Denn wer wagt es noch, daran zu zweifeln, daß sich über dem von der deutschen Partei verlassenen Reichsrathe das Rabengekräzche der Feudalen, wie überhaupt der Coalition sämtlicher Feinde der jetzigen und der Feinde jeder Verfassung mißtönend erheben wird? Sie Alle, welche unser ehrwürdiges Oesterreich in seine „Königreiche und Länder“ zerlegen wollen, werden diesmal das Lösungswort der Verfassungspartei zu dem ihrigen machen, aber gleichzeitig noch einen Schritt weiter gehen — um das Centralparlament, das sowohl den Nationalen, als auch den Feudalen und Ultramontanen ein Gräuel ist, für immer zu stürzen. Ja, wahrhaftig, während die Gegner der Decemberverfassung dem Reiche und dem Reichsgedanken ein Opfer zu bringen wännen, wenn sie in einen Reichsrath treten, in dem die Vertreter Böhmens zur Stunde noch fehlen, sollte ihnen doch nicht das Schauspiel geboten werden, daß die Verfassungstreuen aus ganz ungerechtfertigten Legalitätsscrupeln mit Hand anlegen, die gesetzmäßige Reichsvertretung bei Seite zu bringen.“

Ebenso bemerkt die „Morgenpost“: „Das Gefährliche bei dem Strike ist nur, daß die föderalistische Majorität die Gelegenheit benützen könnte, um den Reichsrath gänzlich in die Luft zu sprengen. Die reactionäre Partei würde sich auf das Vorgehen der Deutschen berufen, um eine Rechtfertigung für ihren Widerstand zu haben.“

„Oesterreichisches Journal“ sagt es rund heraus: „Es bedarf keiner Weisheit und keiner Prophetengabe, um darüber klar zu sein. Die Arbeitseinstellung der deutschen Verfassungstreuen ist in ihrer Wirkung die Einstellung der Verfassung selbst.“

Indem wir die vorstehenden Journalstimmen registriren, halten wir noch immer an der Hoffnung fest, daß eine bessere Einsicht die Männer der Verfassungspartei vor einem Schritte bewahren werde, der in seinen Konsequenzen unser constitutionelles Leben in Frage stellt. Hoffentlich werden sie dessen eingedenk sein, daß im con-

stitutionellen Leben jedes Mittel gestattet ist, bis auf jenes, wodurch das constitutionelle Princip selbst geschädigt wird.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 18. September.

Der „Volksfreund“, der bekanntlich unter seinen ultramontanen Collegen eine höchst ehrenwerthe Ausnahme bildet, weil er nicht mit in die Hege gegen Verfassung und Deutschthum einzustimmen pflegt, beschäftigt sich mit der Denkschrift der Adreßcommission des böhmischen Landtages. Das Organ des Cardinals Rauscher fällt bei dieser Gelegenheit über die Bestrebungen der Czechen folgendes vernichtende Urtheil: „Böhmen hat seit mehr als zweihundert Jahren aufgehört, ein Staat zu sein und kann heute nicht mehr dazu gemacht werden, ohne eine Katastrophe, welche die zu Recht und zur Macht existirenden Zustände gründlich umstürzen würde. Eine solche Katastrophe zu Gunsten der czechischen Forderungen ist mit nichts zu erwarten; heute weniger als je. Der böhmische Staat, wie ihn die Prager Declaranten im Auge haben, würde ebenso ein national-czechischer Staat sein, als Ungarn augenblicklich ein magyarischer Staat ist. Welcher Vernünftige kann aber glauben, daß der deutsche Bevölkerungstheil sich eine solche Wendung der Dinge unter den gegenwärtigen Verhältnissen gefallen ließe? Wir gehören bekanntlich nicht zu denen, welche es als katholisch und conservativ ansehen, allen Nationalitäten die Schleppe zu tragen und auch ihren unmöglichsten Forderungen das Wort zu reden, das Deutschthum aber in seinen natürlichen und berechtigten Stellungen preiszugeben. Wer nicht national oder staatsrechtlichen Phantasmen nachhängt, sondern ein starkes und einiges, ja überhaupt ein Oesterreich ehrlich will, der darf nicht vergessen, daß die Deutschen diesen Staat gegründet haben und noch immer den festesten Kitt desselben bilden. Allen Nationalitäten soll der weiteste Spielraum für ihre Entwicklung geboten sein, das ist recht und billig; aber czechische, slowenische u. s. w. Staaten auf dem Boden Oesterreichs zu bilden und diesen gegenüber das Deutschthum zum Helotenthum zu verurtheilen, das ist unmöglich und würde den Untergang der Monarchie bedeuten.“

Die „Kreuzzeitung“ constatirt in einem Entreefilet, daß in den Sympathien, welche von Seite der deutschen Bevölkerung Oesterreichs während des Krieges kundgegeben worden, das tiefwurzelnde Gefühl der Gemeinsamkeit wieder zum Durchbruch gekommen sei.

„Oesterreich und Deutschland — sagt das citirte Blatt — beginnen nach der Trennung ihres unnatürlichen politischen Einigungsbundes sich im Geist und Herzen wiederzufinden. Diese Trennung war eine geschichtliche Nothwendigkeit. Deutschland zumal bedurfte der Beseitigung einer auf allen Wegen ihm hinderlichen Verbindungsform. Desto mehr ist aber zwischen Deutschland und Oesterreich eine umfassende Interessengemeinschaft bestehen geblieben, die nicht blos in materieller sondern namentlich auch in den geistigen Richtungen und in den Regungen des Gemüthes sich mächtig geltend gemacht.“

Zeugniß für das lebendige Bewußtsein und die treibende Kraft dieser Gemeinsamkeit geben in Oesterreich die eifrigen Hülfeleistungen für unsere Verwundeten u. s. w., sie erinnern an die Waffenbrüderschaft, die uns so oft zusammen gegen den alten Erbfeind führte“

wenn er deren hat, vermischen liebenswürdigweise das Klaffen der Mutter mit dem Heulen des Vaters. Und er heult. Man muß mit dem Menschen heulen. Er bellt zeitweise auch aus Zuneigung zur Bildung.

Ein trauliches Zuneigen zur milderen Seite.

Der Mensch (im Roman Homo) ist ein vollkommener Hund. Verehren wir den Hund, welcher ein ganz sonderbares Wesen ist, denn er hat den Schweiß auf der Zunge und das Lächeln im Schweife.

Meine Herren, Homo gleicht im Wissen und überbietet an Herzlichkeit den haarlosen Wolf Mexico's, den bewundernswürthigen Koloitzzeniski. Ich ergänze noch, daß er demüthig sei. Er hat die dem Menschen nützliche Demuth eines Wolfes. Er ist hilfeleistend, barmherzig, stille, seine linke Pfote weiß nie um die gute Handlung, welche die rechte gethan hat. Das sind seine Verdienste.

Von dem zweiten meiner Freunde habe ich nur ein Wort zu sagen: Er ist ein Ungeheuer. Sie werden ihn bewundern. Er wurde ehemals verlassen durch die Piraten an dem Gestade des wilden Oceans. (Gwynplaine.)

Diese da (Dea) ist blind. Ist das eine Ausnahme? Nein, wir sind alle blind. Der Geizhals ist ein Blinder; er sieht das Gold und sieht nicht die Reichthümer.

Der Verschwender ist blind; er sieht den lustigen Anfang, aber nicht das traurige Ende seiner Wirthschaft. Die Kokette ist blind, sie sieht nicht ihre Falten. Der Gelehrte ist ein Blinder, er sieht nicht seine Unwissenheit. Der ehrliche Mensch ist blind, er sieht nicht den Schalk, und der Spitzbube ist blind, er sieht nicht Gott. Gott selbst ist blind; am Tage, als er die Welt er-

schaffen, sah er nicht den Teufel, der sich mitten hineinsetzte. Endlich bin auch ich blind, ich spreche zu Euch, und sehe nicht, daß Ihr taub seid. Diese Blinde hier, die uns begleitet, ist eine geheimnißvolle Priesterin; Vestia hätte ihr die ewige Flamme anvertraut. Ihr Charakter hat zarte Dunkelheiten wie Mistlaute, die sich bei der Schaffschur ergeben. Ich halte sie für eine Königstochter, ohne es bestätigen zu können. Ein rechtzeitiges Mißtrauen ist ein Antheil der Weisheit.

Was mich betrifft, ich mache philosophische Schlüsse und Medicamente. Ich verbinde Säge und verbinde Wunden. Ich bin Chirurgus. Ich heile Fieber, Miasmen und Pest. Die meisten unserer Leiden sind Ausschwüngen, welche gut behandelt, uns vor größeren Uebeln bewahren. Dem ungeachtet rathe ich Ihnen nicht zu einer offenen Wunde, zu einem sogenannten Karbunkel. Das ist ein dummes Leiden, das zu nichts führt. Man stirbt mit einer Fontanelle so gut, wie ohne. Ich bin nicht ungebildet, ich bin aber auch kein Bauer. Ich verehere die Redekunst und die Dichtung, und ich lebe mit diesen beiden Götterkindern in einer unschuldigen Vertraulichkeit. Ich schließe meine Rede mit einem guten Rath. Meine Herren und Damen, Sie, welche auf der Seite des Lichtes und der Aufklärung stehen, pflegen Sie sorgsam die Tugend, die Bescheidenheit, die Gerechtigkeit und die Liebe. Auf diese Art kann Jeder im irdischen Jammerthal eine Rose in seinem Garten pflanzen. Meine Herrschaften, ich habe gesprochen. Das Schauspiel wird beginnen.“

Der Mann, der scheinbare Matrose, welcher außerhalb der Mauer zugehört, trat in den ebenerdigen Saal des Gasthofes, durchschritt ihn, zahlte das Eintrittsgeld,

das man ihm abverlangte, in kleiner Münze, drang in den Hof voll Zuhörer, gewährte im Hintergrunde des Hofes einen Kasten auf Rädern, weit geöffnet, und sah auf dem Gerüste einen alten Mann, mit einer Bärenhaut bekleidet, einen jungen Menschen, welcher das Antlitz einer Maske hatte, ein blindes Mädchen und einen Wolf.

„Bei Gott!“ schrie er: „Das sind merkwürdige Wesen. London ist, im Ganzen und Großen genommen, eine Stadt, die viel Merkwürdiges hat. Eine Kathedrale dem heil. Paulus gewidmet zu haben, ist kühn, die wahre Kathedrale ist jedoch die des heil. Peter zu Rom.“

St. Paul ist der Einbildung verdächtig, und in Kirchensachen ist Einbildung gleichbedeutend mit Gotteslästerung. Der heil. Paulus wurde blos durch mitbernde Umstände als Heiliger erkannt. Er ist in den Himmel nur durch das Künstlerthor eingelassen worden. Eine Kathedrale ist eine Studie. Der heil. Peter deutet Rom an, die Stadt des Dogma; der heil. Paul deutet London an, die Stadt des Schisma.“ (S. Seite 26.)

J. Schmiedl.

## Literarisches.

Eine Kriegsgeschichte von 1870. In A. Hartleben's Verlag in Wien ist soeben erschienen Heft 1 einer illustrierten Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870, für das Volk bearbeitet von Alexander Sigl (wird in 16 reich illustrierten Heften à 30 kr. ausgegeben). Wir begrüßen dieses Unternehmen mit aufrichtiger Freude, da es entgegen den bisherigen in Deutschland verlegten Werken jener Art, welche an ausgeprägten Ueberschwänglichkeit leiden und ihre Spalten mit nichtssagenden Invektiven füllen, eine streng historische, würdige, objective Tendenz verfolgt. Die Verlags-Buchhandlung sagt im Prospekte:

Die „Schles. Ztg.“ beschäftigt sich bereits sehr eingehend mit der Frage der Kriegsschädigung. Sie geht von der Ansicht aus, daß diese Frage in den Details erörtert werden müsse. Obgleich sie nun an der Hand statistischer Daten zu dem Resultate gelangt, daß über 4000 Millionen Fr. verlangt werden müßten, verhehlt sie sich doch nicht, daß man sich mit dem „Erreichbaren“ werde begnügen müssen, und schließt mit den Worten: „Wir wollen beileibe keine Schonung üben, aber doch müssen wir mit unseren Forderungen innerhalb erreichbarer Grenzen bleiben. Wir dürfen also nicht den Vorwurf des Mißbrauchs der durch die großen Waffenthaten der Armee in unsere Hände gelegten Macht auf uns laden.“

Daß auch im Volke Wünsche wegen baldiger Wiederherstellung des Friedens laut werden, beweist folgende Mittheilung der „Allg. Ztg.“ vom Oberrhein, 10. September: Heute habe ich einige Herren gesprochen, die gestern aus Paris kamen. Sie sind einstimmig darin, daß nur die gänzliche Verschweigung der Thatfachen und die Vorspiegelung von Siegen das Volk in so erregter Stimmung erhalten und Jeder den Anderen noch mehr erhitze habe. Seit Bekanntwerden der Capitulation von Sedan und namentlich seit der Rückkehr der Truppen des Corps Vinoy und anderer Versprengten sei aber durch Officiere und Soldaten die volle Wahrheit aufgedeckt worden, und Letztere erklärten geradezu, sie wollten und könnten sich nicht mehr wehren, denn alles sei doch vergebens. Tagtäglich gebe es Demonstrationen zu Gunsten eines raschen Friedens um jeden Preis, und es werde überhaupt einen furchtbaren Rückschlag geben, sobald man nur die ersten Deutschen sehe.

Das Programm, mit welchem die italienische Regierung laut der von ihr veröffentlichten Actenstücke die Befestigung des päpstlichen Gebietes durch ihre Truppen verfügt hat, läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Die Befestigung ist einstweilen rein militärisch und wird sich nur so weit erstrecken, als es durch die Sicherheit Italiens und des Papstes selbst geboten ist. Die Lösung der politischen Frage wird der Zukunft vorbehalten; bis dahin bleibt es den Bevölkerungen des besetzten Gebietes freigestellt, ihre innere Verwaltung in die eigenen Hände zu nehmen. Für alle Fälle wird dem Papste die volle Unabhängigkeit seiner geistlichen Gewalt zugesichert; behufs der Feststellung der Bürgschaften dieser Unabhängigkeit ist die italienische Regierung gerne bereit, mit den übrigen dabei interessirten Mächten in Verhandlungen zu treten; als die vorzüglichste dieser Bürgschaften wird dem Papste die Fortdauer seiner „von jeder menschlichen Souveränität unabhängigen“ Residenz am Ufer des Tiber, das heißt also der Besitz, zwar nicht von ganz Rom, aber doch der leoninischen Stadt zugestanden.

### Kriegschronik.

Nachstehende Schilderung vom Tage nach der Schlacht bei Sedan gibt ein Correspondent der „Nürnb. C.“:

Ein Kriegsbild der schaurigsten Art zeigt sich vor den südlichen Mauern der Festung Sedan. Die weite Maas-Ebene steht über Wadelincourt hinaus unter Wasser, da die Festung inwendig ist. Das Wasser steigt beständig und bespült schon fast den Hügel Balan, auf dem wir lagern. Balan und Bazilles brennen, theils durch feindliche, theils durch deutsche Granaten in Brand geschossen, Bazilles auch theils von unseren Soldaten auf Befehl angezündet, da aus den Häusern sehr viel auf sie geschossen wurde und noch geschossen

Wir unternehmen es hiermit, eine populäre Darstellung jenes großen Kampfes zu geben, der sich vor unseren Augen, vor unseren bangenden Herzen, vor unserer, von der Aufrinanderfolge blutiger Scenen erhitzten Phantasie abspielte und dessen Folgen uns jetzt noch beinahe unberechenbar erscheinen. Noch haben wir viele Fäden dieses welterschütternden Ereignisses nicht in der Hand, die Tagespresse ist es, die unsere Neugierde befriedigt und doch fühlen wir, daß die Geschichte allein das Recht hat, Glauben von uns zu fordern, und daß der Darsteller jener Begebenheiten nur eine Pflicht hat, nämlich die: **die Geschichte derselben zu schreiben.** Um dieses so viel als nur möglich zu können, waren wir bestrebt, einzig und allein **Thatsachen** zu erfassen und vor allem jene Färbung zu vermeiden, welche die Leidenschaft der Partei nur zu sehr in den Vordergrund treten läßt. Obwohl nach diesem Grundsatze der Leser unserer „Illustrirten Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870“ nicht zu befürchten hat, eine Zusammenstellung von Journalartikeln in die Hand zu bekommen, so darf er doch erwarten, daß ihm keine jener malerischen Scenen vorenthalten bleiben wird, die eine so thatenreiche weltgeschichtliche Epoche naturgemäß aus schmücken. Wenn wir die Phase dieses mörderischen Kampfes überschauen, sehen wir eine so reiche Fülle interessanter Materialien vor uns, daß wir mit Sicherheit darauf rechnen können, ein williges und dankbares Lesepublicum zu finden. Die Ursachen des Krieges, die leitenden Persönlichkeiten, die Schwächlinge der Diplomatie, die blutigen Actionen und Schlachtenbilder, die tausend illustrirenden Einzelheiten, der Nimbus endlich der den Kampf als neuen Befreiungskampf des deutschen Volkes umgibt und dem wir uns trotz aller historischen Enthaltensamkeit nicht verschließen können, Alles das wird seinen Platz und seinen Reflex in diesem Werke finden, das wir somit ruhig dem Wohlwollen der Leserwelt und der Geschichtsfreunde übergeben können, nochmals versichernd, daß unser Unternehmen, dessen als Geschichtsforscher geschätzter Autor tiefe historische Kenntniß mit gefälligem feuilletonistischem Style verbindet, sich nicht als auf Muthmaßungen begründete Tageschronik darbieten wird, sondern als ein gediegenes Werk, welches, über den Parteien stehend, in objectivster leidenschaftsloser Weise und in keiner Richtung gefärbt, den Theilnehmern der jüngsten Ereignisse ein dauerndes Denkmal setzen soll.

wird. Nicht bloß Männer, auch Weiber und Mädchen feuern; in Belan liegt ein Hause von zwölf Bauern, die von unseren Truppen niedergemacht worden sind, darunter ein ungefähr achtzehnjähriges Mädchen. In der Tasche fand man bei ihr Patronen, in der rechten Hand hält sie noch krampfhaft einen Zimmerstutzen; das von der Natur aus nicht unschöne Gesicht ist schmerzenthüllt, das von zwei Kugeln zerrissen. Ein unheimlicher Anblick, selbst wenn das Auge viel, viel Soldatenleichen gesehen!

Der „R. Ztg.“ wird aus Ancy, 9. September, geschrieben, daß an diesem Abend die Beschießung von Metz und seiner Forts begonnen hat. In jener Nacht sollen über 1000 Granaten nach Metz geworfen worden sein, während namentlich die Forts St. Quentin und Plappeville energisch, aber erfolglos erwiderten.

Wie aus einem Bericht des „Frkf. J.“ hervorgeht, galt dieses Bombardement nicht der Stadt und Festung Metz, sondern einigen dicht vor Metz gelegenen Dörfern, in denen sich Franzosen versteckt aufhielten, die unseren Vorposten von hier aus manchen bösen Streich gespielt hatten. Die Wirkung des Bombardements war unverkennbar; an vier verschiedenen Richtungen stiegen mächtige Rauch- und Feueräulen zum Himmel auf. „Die Festung selbst ist nun eng umschlossen, und man trägt sich im Lager mit der festen Hoffnung, daß sie sich nicht mehr lange werde halten können. Von einer eigentlichen Belagerung scheint man aus diesem Grund auch absehen zu wollen, da nichts auf eine solche schließen läßt. Was unsere Truppen im Felde während des strömenden Regens gelitten, läßt sich gar nicht beschreiben. Auf keinen Herbstfeldzug vorbereitet, ermangeln sie namentlich warmer Bekleidung; besonders vermist werden jedoch warme Leibbinden und Strümpfe. Vielleicht wird diese Andeutung genügen, den Wohlthätigkeitsfinn des Publicums dieser sehr ersten Seite zuzuwenden.“

Ueber die Lage von Metz schreibt man dem „Mannh. J.“ vom 11. September: Gestern soll Bazaine verlangt haben, die in Metz liegenden Verbundeten nach dem Innern Frankreichs zu transportieren, da es an Ärzten und Verbandzeug fehle, und bei ihrem massenhaften Vorhandensein Typhus und Nervenfieber herrschen. Natürlich wurde es ihm rund abgeschlagen. Die Lebensmittel sollen jetzt bald alle sein in Metz, seit 8 Tagen erhielten die Soldaten nur halbe Rationen und Pferdefleisch. Mehrere Meutereien sind durch Erschießen der Rädelsherren erstikt worden. Der Fall dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen, denn gestern hat die Beschießung des Places begonnen. Im Laufe der Nacht kam die Reserve der Garde-Artillerie aus Berlin in Saarbrücken an und ging sofort nach dem Kriegsschauplatz vor Metz weiter. Munitionscolumnen folgen.

Von der Südarmerie, 10. September, wird der Augsb. Allg. Ztg. geschrieben: Es hat sich leider bestätigt, daß sich eine größere Bande von 12—1300 Freischärlern und Mobilgardern, untermischt mit Soldaten vom 50. französischen Regiment, und von einigen französischen Officieren geführt, im Rücken unserer Armee bei Boncouleurs in den Wäldern umhertreibt. Dieselbe hat schon zwei Ambulanzwagen angehalten und am nächsten Tag ein bairisches Marschdetachment von 37 Mann mit 3 preussischen Militärärzten gefangen genommen. Um diesem Unfug zu steuern, sind zwei Streifcommandos von je einem bairischen und einem württembergischen Landwehrbataillon, welche von je zwei preussischen Husaren-Schwadronen begleitet werden, in die gefährdeten Gegenden abgesendet worden, die wahrscheinlich sehr bald guten Erfolg haben dürften. Der Kanonendonner von dem Bombardement von Toul dröhnt heute durch die ganze Gegend, und man bemerkte die Gluth eines starken Feuersehns über der Stadt — ein Beweis, daß unsere Bomben getroffen und gezündet haben müssen.

Die bis zum Dienstag veröffentlichten, noch sehr weit im Rückstande befindlichen preussischen Verlustlisten 1 bis inclusive 20 umfassen 65 Truppentheile und 5 Stäbe, wobei zu bemerken, daß von den Infanterie-Regimentern Nr. 15, 29, 46, 53, 58, 69, 70, 72, 82, 88, 94 und 95 nur die verwundeten Officiere mitgetheilt sind. Die 20 Listen ergaben an Todten und Verwundeten: 2 Generale, 54 Stabsofficiere (darunter 14 todt), 822 Subaltern-Officiere (darunter 194 todt), 1369 Feldwebel, Vice-Feldwebel, Fähnriche, Sergeanten, Unterofficiere (darunter 288 todt), 10.384 Gefreite, Spielleute, Gemeine (darunter 1779 todt), 17 Aerzte, Lazarethgehilfen. Vermißt sind: 1 Officier, 1 Fähnrich, 23 Unterofficiere, 1894 Mann. Total-Abgang 879 Officiere, 13.685 Mann. Von den Verwundeten sind etwa 15 Percent bei der Compagnie geblieben oder geheilt zum Regiment zurückgeführt. Von den Vermißten sind etwa 800 ausgewechselt worden.

### Tagesneuigkeiten.

(Eröffnung der Ausstellung in Graz.) Am 15. d. M. um 11 Uhr Vormittags fand in Graz die officiële Eröffnung der großen landwirthschaftlich-industriellen Ausstellung statt. Der Landeshaupmann v. Kaiserfeld pries in seiner Rede die Segnungen des Friedens. Der k. k. Statthalter Freiherr v. Kübel dankte im Namen der Regierung für die Bemühungen der Ausstellungscommission und stellte die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers für den

21. d. M. als sicher in Aussicht. Eine große Menschenmenge wohnte der Eröffnungsfeier bei, Abends waren Festvorstellungen in beiden Theatern.

(Zur Austreibung der Deutschen aus Frankreich) erzählt ein Londoner Correspondent der „Pr.“: Die französische Politik der Verzweiflung hat einige Züge, die an den Barbarismus der Völkerwanderung gemahnen. Dazu gehört die Austreibung aller Ausländer, die nicht durch specielle Connexionen und Bürgschaften sich als der Spionage unbedächtig hinstellen können, und der Deutschen beinahe in toto. Schon ein deutscher Stammbaum genügt augenscheinlich, um als unauslöschlicher Flecken angesehen zu werden. Ein junger Kaufmann, Berliner — horribile dictu — blieb 24 Stunden über die ihm angewiesene Zeit in seiner Wohnung, und siehe da, noch im Morgengrauen erschienen zwei seiner nächsten französischen Freunde in der Voluntärblouse und drohten ihm mit dem Gewehre in der Hand, wenn er, der „traître et Prussien“, sich nicht ohne fernere Säumniß von dannen scheeren werde. Ein deutsch-französischer Banquier ist mit fünf Schillingen in der Tasche zu Dover ans Land gestiegen. Man hatte ihm nicht Zeit gegönnt, mehr mit sich zu nehmen, als er im Moment mit beiden Händen hatte greifen können. Er mußte einfach den Schlüssel seiner Stube umdrehen und *Selbschrank et caetera* auf Gut und Glück in der von achtausend neu herübergeholtten Turcos „frisch von der Sahara“ durchlärmten Residenz der anmuthigen Civilisation zurücklassen. — Turcos sind es diesmal, die erst einexercirt werden sollen und deren Gemüth noch mit dem „Kopf ab“ vertrauter ist, als mit den „fünf Griffen des Chassepot.“

### Socales.

(Schulwohlthäter.) Drei Schulen in Gottschee wurden in der jüngsten Zeit von drei Landeskindern mit hochherzigen Gaben bedacht. Es sind dies die Schulen in Morobitz, Mitterdorf und Stalzem. Der ersten hinterließ ein in Ungarn gestorbener Gottscheer ein Capital, aus dessen Zinsen der dortige Schullehrer 300 fl. jährlich erhält (60 fl. darunter in Silber). Um die Zustandebingung dieses Legates, welche mit besonderen Schwierigkeiten verbunden war, soll der dortige Pfarrer, Herr Krusche, sich besonders verdient gemacht haben. Für die zweite Schule testirte ein Herr Erker 2000 fl. Die Zinsen pr. 100 fl. werden als Gehaltszubehörung für den dortigen Schullehrer dienen. Am reichsten ist die Schule in Stalzem durch die Menschenfreundlichkeit eines in Böhmen gestorbenen Gottscheers bedacht. Er setzte in seinem Testamente nicht nur einen solchen Betrag aus, daß eine neue Schule leicht hergestellt werden kann, sondern daß auch der Schullehrer daraus einen jährlichen Gehalt von 500 fl. beziehen wird. Wunderlich genug sollen die Zinsfassen von Stalzem sich jetzt weigern, die Robot zum Schulbau zu leisten, vielleicht weil sie glauben, daß die Schule ganz ohne ihre Beihilfe hergestellt werden müsse? Denn daß sie so unverständlich sein sollten, ihre gesetzliche Beihilfe, wenn sie nach dem Sinne des Testaments erforderlich ist, zu verweigern, können wir kaum glauben und müßten es in letzterem Falle als einen traurigen Beweis — eben der Nothwendigkeit der Schule betrachten. — Als ein erfreuliches nachahmenswerthes Beispiel aufopfernder Fürsorge für die Schule finden wir im „Ueit. Towars“ vom 16. d. M.: Der hochwürdige Herr Caplan Ramovs in Unter-Zbria errichtete daselbst, als er vor zwei Jahren dahin kam, aus eigenem Antriebe eine Schule, an welcher er unentgeltlich die Schuljugend vom 6. bis zum 14. Jahre das ganze Jahr hindurch täglich 6 bis 7 Stunden unterrichtete. Er hatte täglich 70 bis 80 Schüler, ungerechnet die Sonntagsschüler. Er versorgte überdies den größten Theil derselben aus seinen eigenen Mitteln mit Schulbüchern und anderen Schulbedürfnissen. Bei der von ihm am 16. August abgehaltenen öffentlichen Prüfung zeigten die Kinder gute Kenntnisse im Catechismus, Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie, Naturgeschichte und der Geschichte des slovenischen Volkes (wir setzen hiebei voraus, daß der hochwürdige Herr dieselbe mit der Geschichte des Gesamtvaaterlandes Oesterreich in Verbindung gebracht habe). In ihren Antworten zeigten die Kinder sich auch der slovenischen Schriftsprache mächtig. Zum Schluß der Prüfung beschenkte der hochwürdige Herr die Kinder mit slovenischen Büchern und anderen kleinen Gaben.

(Feuersbrunst.) Am 11. d. M. gegen Mitternacht brach im Dorfe Komno, Gemeinde Gurtsfeld, beim Grundbesitzer Johann Janc Feuer aus, wodurch das Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Genannten sammt dem ganzen heurigen Erntesegen eingäschert wurde. Der energischen Thätigkeit der bei Bewältigung des Brandes thätigen Nachbarn ist die Verhütung weiteren Schabens zu danken.

(Theater.) Die Saison wurde Samstag mit der Aufführung des „Troubadour“ in sehr glücklicher Weise eröffnet. Wir werden eine ausführlichere Besprechung nachtragen. In dem gestern gegebenen Berg'schen Lebensbilde gelang es dem Herrn Stainl als „Morgenstern“ das Publicum in der heitersten Stimmung zu erhalten.

(Oesterreicher in päpstlichem Dienste.) Die aus Anlaß der Volkszählung verfaßten Listen über die Oesterreicher im Ausland führen die bisherigen Nachrichten, nach welchen die päpstliche Armee sich zum guten Theil aus Oesterreich recrutirt haben sollte, auf ein sehr bescheidenes Maß zurück. Es stehen nur 46 Oesterreicher im päpstlichen Militärdienst davon 9 bei der Artillerie, 20 bei den Carabinieren und 17 bei den Zuaven. Der Ger-

kunst nach sind 4 Niederösterreicher (darunter drei Wiener), 2 Oberösterreicher, 1 Salzburger, 3 Steirer, 10 Krain...

(Schlußverhandlungen beim k. l. Landesgerichte Laibach.) Am 21. September. Anton Cerar: schwere körperliche Beschädigung; Karl Janecet: öffentliche Gewaltthätigkeit; Josef Bricej: schwere körperliche Beschädigung; Franz Kern: schwere körperliche Beschädigung...

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) Wien, 18. September. Die Deputation des böhmischen Landtages, welche die Majoritätsadresse überreichte, wurde heute Mittags vom Kaiser empfangen.

Paris, 18. September. Ein Mundschreiben Favre's resumirt die Regierungspolitik. Frankreich will von Preußen nicht Uneigennützigkeit, sondern annehmbare Bedingungen.

Wien, 17. September. Die „Reichsrathscorrespondenz“ schreibt: Die Minorität des Landtages von Krain erhob Protest gegen die Gültigkeit der in der letzten Session vorgenommenen Reichsrathswahlen.

Berlin, 17. September. Der hiesige amerikanische Gesandte erhielt die officielle Mittheilung, daß die Blockade der Weser und Elbe, jedoch nur dieser Ströme, aufgehoben sei.

Dresden, 17. September. Das „Dresdener Journal“ veröffentlicht Folgendes: Ein gestern an den König von Sachsen gelangtes Telegramm des russischen Kaisers aus Zarsoje Selo sagt: „Um die Erfolge Ihrer Tapsereu zu ehren, erlaube ich mir, Ihrem Sohne, dem Kronprinzen, meinen militärischen St. Georgenorden zweiter Classe zu verleihen, den er so wohl verdient, indem er seine Soldaten in so glänzender Weise zum Siege geführt hat.“

Berlin, 17. September. (Pr.) Aus Paris sind heute weder Zeitungen noch Telegramme angekommen. Sämmtliche bei Sedan erbeuteten 80.000 Chassepot-Gewehre und 580 Geschütze werden zum Kampfe vor Paris verwendet und werden deshalb an die Truppen unter den Mauern von Paris vertheilt.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Im Besitze des Elsaß und Deutsch-Lothringens, der Festungen Straßburg und Metz werde Deutschland die Friedensgarantien in seinen eigenen Händen haben. „Durch diesen Besitz gesichert, werden wir ruhig mitanschen, welchen Ausbrüchen das vulcanische Frankreich sich noch hingeben wird.“

Berlin, 17. September. Officieller Verlust-Ausweis in der Schlacht von Gravelotte: 520 Officiere und 13000 todte und verwundete Soldaten. Herzog Wilhelm von Mecklenburg lebt.

Paris, 16. September, Nachts. Die telegraphische Verbindung zwischen Ablon und Juvisy wurde heute abgeschnitten. Bei Athis wird gekämpft. Glais-Bizoin und ein anderer Minister gehen gleichfalls nach Tours.

Paris, 17. September. Jules Favre erbat sich brieflich eine Unterredung von Bismarck.

Paris, 17. September, Morgens. Die Wahl sämtlicher Municipalräthe ist für den 25. September, die Wahlen für die constituirende Versammlung sind für den 2. October festgesetzt. Glais-Bizoin und Admiral Fourichon werden mit Cremieux die Regierungsdelegation in Tours bilden.

Paris, 17. September. Mehrere Agenten Pietri's wurden verhaftet. Ein bonapartistisches Complot wurde entdeckt. Stark compromittirende Schriftstücke wurden aufgefunden.

Paris, 17. September. Wegen klagenswerther Mißbräuche, die unter dem Vorwande, Spione zu suchen, vorkommen, hat der Polizei-Präfect angeordnet, daß Niemand ohne eine richterliche Ermächtigung in Bürgerhäuser eindringen und Verhaftungen vornehmen darf.

Brüssel, 17. September. Die Prinzessin Mathilde ist in Mons angekommen.

Brüssel, 16. September. Die telegraphische Verbindung mit Paris ist unterbrochen. Noch immer kommen französische Flüchtlinge aus Sedan über die belgische Grenze, wo sie gefangen genommen werden.

Brüssel, 17. September. Nord- und südwärts von Paris wird das Weichbild dieser Stadt von Seite der deutschen Truppen occupirt. In der „Independance“ wird die Wimpffen'sche Darstellung der Uebergabe von Sedan von einer Vertrauensperson Napoleons widerlegt.

London, 17. September. Die hiesigen Morgenblätter bringen folgende Meldung: Der Schatzkanzler sagte bei einem Bankett in Schottland: England könne unangefordert keine Vermittlung versuchen; es würde nur vermitteln, wenn beide kriegführende Mächte es dazu auffordern würden.

Florenz, 17. September. Die italienischen Truppen wurden in Civitavecchia enthusiastisch empfangen. Es scheint gewiß, der Papst werde Rom nicht verlassen, wenn die Engelsburg und der leoninische Stadttheil unbesetzt bleiben.

Wien, 16. September. Die heutige Börse war etwas weniger animirt als die gestrige und blieb ein an der Vorbörse bemerkbar gewesenes Aufflackern ohne nachhaltigt und stellen sich im Durchschnitt etwas tiefer als gestern. Auch

Table with financial data: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen.

Table with financial data: E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen.

Table with financial data: G. Privatlose (per Stadt), H. Wechsel (3 Mon.), I. Cours der Geldsorten.

Table with financial data: J. Wechsel (3 Mon.), K. Cours der Geldsorten.

Telegraphischer Wechselkurs vom 17. September. 5perc. Metalliques 56.85. — 5perc. National-Anlehen 66.60. — 1860er Staats-Anlehen 92. — Bankactien 695. — Credit-Actien 254.50. — London 124.60. — Silber 122.85. — R. I. Münz-Ducaten 5.88. — Napoleons'ors 9.93.

Handel und Volkswirthschaftliches.

Wochenausweis der Nationalbank vom 14. September. Banknoten-Umlauf 312,115,820 fl. Die von ab: Am Schlusse des Monats bar zu begleichende Forderung der Bank aus der commissionweisen Besorgung des Hypothekar-Anweisungsgeschäftes (§ 62 der Statuten) 1,484,666 fl. 1 kr., verbleiben 310,631,153 fl. 99 ct. — Bedeckung: Metallschatz 115,028,159 fl. 30 kr., in Metall zahlbare Wechsel 32,790,900 fl. 1 kr., Staatsnoten, welche der Bank gehören, 2,127,997 fl., Escompte 111,649,274 fl. 2, kr., Darlehen 45,137,300 fl., eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obligationen 12,699 fl. 1 kr., 15,304,000 fl. eingelöste und bürfemäßig angekaufte Pfandbriefe zu 66 2/3 pCt. 10,202,666 fl. 66 kr., zusammen 316,948,936 fl. 00, kr.

Laibach, 17. September. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 20 Wagen mit Getreide, 2 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 29 Ctr., Stroh 30 Ctr.), 35 Wagen und 6 Schiffe (35 Kstr.) mit Holz.

Table with market prices: Durchschnitts-Preise. Columns for various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc.

Angekommene Fremde.

Am 16. September. Stadt Wien. Die Herren: Bouf, von Cilli. — Tandler, von Wien. — Heene, Ingenieur, von Aßling. — Schafel, Kaufm., von Wien. — Urbanitsch, von Thurn. — Frau Pacconull, Gutsbesitzerin, von Benedig.

Theater.

Heute: Müller und Miller. Lustspiel in 2 Acten von Theodor Elz. Komische Solofcene mit Gesang, vorgelesen von Herrn Kimmle. Schöne Galathee. Operette in 1 Act.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with weather observations: September, Zeit der Beobachtung, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, etc.

Der Vorbörse bemerkbar gewesenes Aufflackern ohne nachhaltigt und stellen sich im Durchschnitt etwas tiefer als gestern. Auch